

Konrad Baumgartner

Glaube, der zum Leben hilft

Ausgewählte Beiträge
zur Theologie und Praxis
der Seelsorge

Herausgegeben von
August Laumer und
Peter Scheuchenpflug

Verlag Friedrich Pustet

Glaube, der zum Leben hilft

Konrad Baumgartner

Glaube, der zum Leben hilft

Ausgewählte Beiträge
zur Theologie und Praxis der Seelsorge

Herausgegeben von August Laumer und
Peter Scheuchenpflug

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3192-6
Einbandgestaltung: Martin Veicht, Regensburg
Satz: SATZstudio Josef Pieper, Bedburg-Hau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2020

eISBN 978-3-7917-7304-9 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie im Webshop unter
www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

Kurzvita Prof. em. Dr. Konrad Baumgartner	9
Vorwort der Herausgeber	10
Geleitwort des Bischofs von Regensburg	13

Beiträge von Konrad Baumgartner

<i>Katechetik/Religionspädagogik (Einführung: Peter Scheuchenpflug)</i>	17
Das Religionsbuch von Canisius bis zur Gegenwart. Ein historischer Rückblick über katechetische Probleme	20
Katechese und Katechetik im Wandel. Dargestellt an der Entwicklung in der katholischen Kirche der Bundesrepublik Deutschland seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil	36
<i>Pastoralgeschichtliche Forschungen (Einführung: Werner Schröfer)</i>	61
Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger	64
Clemens Brentano und Johann Michael Sailer. Zum 175. Todestag von Brentano am 28. Juli 2017	98
<i>Pastoral von Buße und Versöhnung (Einführung: Thomas Kellner)</i>	113
Versöhnung und Buße als Gabe und Auftrag der Kirche	116
Der Umkehr-Prozess und seine Begleiter	142
Umkehr und Versöhnung feiern. Pastoral-liturgische Überlegungen zur gegenwärtigen und künftigen Feiergestalt	153
Geschichtliche und gegenwärtige Probleme der Erstbeichte	172

<i>Seelsorge und Seelsorgegespräch (Einführung: Roland Batz)</i>	179
Theologische Aspekte des Seelsorgegesprächs	181
Heute Seelsorger/Seelsorgerin sein	197
Pastoraltheologie zwischen Kontinuität und Innovation – am Beispiel des Wandels des Seelsorgeverständnisses seit dem 2. Vatikanischen Konzil . .	206
Seelsorge	217
Gottes Sorge um den Menschen. Zur Spiritualität der Seelsorge in unserer Zeit	223
<i>Theologie der pastoralen Berufe (Einführung: Martina Blasberg-Kuhnke)</i>	233
Leben, wie er gelebt hat ... (1 Joh 2,6). Zur Theologie und Praxis der „personal-redemptiven Kompetenz“	236
Damit die Welt glaubt. Was Seelsorgerinnen und Seelsorger glaubwürdig macht	250
Mit- oder Gegeneinander? Priester, Diakone und Laien im pastoralen Dienst aus pastoraltheologischer Sicht	255
„Dient einander in Liebe!“ (Gal 5,13). Überlegungen zu einer neuen Gestalt des Diakonates der Frau	276
<i>Pastoral der Sakramente/Kasualien (Einführung: Paul Wehrle)</i>	281
Die Pastoral der Lebenswenden – ein Ansatz zur Pastoral an und mit Fernstehenden	284
Neue Wege der Taufpastoral. Taufgespräch – Taufkatechumenat – religiöse Elternbildung	297
Trauung/Ehevorbereitung	329
Feier der Sakramente – ohne Glauben? Probleme der Sakramentenpastoral bei kirchlich distanzierenden Christen	339
Die Kasualien – eine Chance für die Neu-Evangelisierung?	356

<i>Gemeindepastoral und Gemeindeliturgie</i> (Einführung: Hans Hobelsberger)	369
Ist der Mensch noch liturgiefähig?	371
Charismen in der Gemeinde – Apostolat für die Welt	378
Das Mysterium Trinitatis in Liturgie, Verkündigung und Erwachsenenbildung	393
Psalter und Harfe, wacht auf! Die Psalmen heute: in Liturgie, Verkündigung und Meditation	415
<i>Trauerpastoral und gewandelte Bestattungskultur</i> (Einführung: Thomas Schnelzer)	429
Die Sinnfrage von menschlichem Leid	431
„Dass wir den Übergang bestehen“. Begleitung von Trauernden in pastoraler Sicht	444
Bestattungskultur in Deutschland aus katholischer Sicht	461
Tote neugeborene Kinder. Plädoyer für eine menschenwürdige Bestattung und einen angemessenen Beistand in der Trauer	475
Wir gedenken der Toten – nicht damit, sondern weil sie leben. Christlicher Umgang mit den Toten angesichts des derzeitigen Wandels der Bestattungskultur	487
Der Friedhof im Kontext der veränderten Bestattungs- und Trauerkultur. Praktisch-theologische Aspekte	506
<i>Perspektiven</i> (Einführung: August Laumer)	515
End-lich leben. Zur Theologie und Pastoral des Abschieds	517
Ecclesia semper reformanda – ein ökumenisches Programm	537
 Anhang	
Bibliographie Konrad Baumgartner	553
Verzeichnis der beteiligten Autoren	578



Knut Børnø - Mrs.

Kurzvita Prof. em. Dr. Konrad Baumgartner

Konrad Baumgartner, am 30. Oktober 1940 in Altötting geboren, ist Priester des Bistums Passau. Er studierte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau und promovierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit einer Arbeit über „Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration“ zum Dr. theol.

1976 bis 1980 war er Professor für Pastoraltheologie an der Gesamthochschule Eichstätt und von 1980 bis 2006 an der Universität Regensburg. In den Studienjahren 2003/04 und 2004/05 war er hier Dekan der Fakultät.

Forschungsschwerpunkte waren und sind: die Geschichte der Pastoraltheologie, vor allem von Johann Michael Sailer; die Theologie und Pastoral der Sakramente, besonders von Umkehr und Versöhnung; die Gesprächs- und Einzel-seelsorge; die Gemeindepastoral und die Pastoral von Kranken, Sterbenden und Trauernden.

Von 1987 bis 1998 war Baumgartner theologischer Berater der Pastoralkommission der deutschen Bischöfe, von 1992 bis 1996 zudem Mitglied des Bildungsausschusses der Katholischen Akademie in Bayern.

Über 15 Jahre war er Mitherausgeber der Zeitschrift „Der Prediger und Katechet“, in der er auch ungezählte Predigten veröffentlicht hat, und von 1989 bis 2013 Mitherausgeber der Reihe „Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge“ (bisher über 100 Bände).

Bei der Neuherausgabe des „Lexikons für Theologie und Kirche“ war er Mitherausgeber und gleichzeitig Fachberater für Pastoraltheologie, Pastoralsoziologie und Pastoralpsychologie.

Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wirkte er seit seiner Priesterweihe immer in der Gemeindeseelsorge mit: in St. Lantpert (München), in Egweil/Attenfeld im Bistum Eichstätt, in Oppersdorf/Hainsacker im Bistum Regensburg. Ehe er 2012 in den Ruhestand ging, war er von 2002 bis 2012 Kirchenrektor im Bildungshaus der Diözese Regensburg Schloss Spindlhof. Der Neubau der Kirche St. Albertus Magnus dort ist liturgietheologisch von ihm konzipiert worden. 2001 wurde er zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt.

Seit Oktober 2012 wohnt er im Ruhestand im Caritas-Altenheim Friedheim in Regensburg.

Vorwort der Herausgeber

Am 30. Oktober 2020 jährt sich der Geburtstag von Konrad Baumgartner zum 80. Mal. Dies ist Anlass, um zurückzuschauen auf sein reiches wissenschaftliches Werk und auf die Impulse, die er damit in Theologie und Kirche gegeben hat. Schon zu früheren Jubiläen erschienen Festschriften (s. Bibliographie im Anhang), die Konrad Baumgartner gewürdigt haben und wertvolle Beiträge von Kolleginnen und Kollegen sowie Weggefährten enthielten. Bei diesem Festband soll es etwas anders sein: Hier nun soll vor allem der zu Ehrende selbst zu Wort kommen mit einer Auswahl von 34 Aufsätzen aus seinem umfangreichen wissenschaftlichen Œuvre. Mit dem vorliegenden Sammelband, der Beiträge aus fünf Jahrzehnten enthält, werden einerseits die Schwerpunkte seiner praktisch-theologischen Forschungen erkennbar, andererseits aber auch deren große thematische Bandbreite. Zugleich wird deutlich, dass viele Ausführungen nicht etwa nur zeitbedingte Relevanz haben, sondern noch heute Bedeutung und Gewicht besitzen.

Anhand der wiederabgedruckten Beiträge und ihrer thematischen Zuordnung lässt sich darüber hinaus auch in gewisser Weise die Entwicklung des wissenschaftlichen Forschungsweges von Konrad Baumgartner nachzeichnen. 1974 wurde er unter Begleitung durch Erich Feifel, damals Inhaber des Lehrstuhls für Katechetik und Religionspädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, promoviert. Diese akademische Herkunft und Prägung spiegelt sich auch im ersten Schwerpunkt dieses Bandes, der zwei Aufsätze aus dem Bereich der Katechetik versammelt. Die Dissertation befasste sich mit der „Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration“ (St. Ottilien 1975). Pastoralgeschichtliche Studien finden sich seither ebenfalls immer wieder unter Baumgartners Veröffentlichungen, insbesondere zu Leben und Werk des Pastoraltheologen und Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer (1751–1832), wie der zweite Teil dieses Bandes aufzeigt. Schon früh befasste er sich zudem mit der Pastoral von Buße und Versöhnung. Die umfangreiche zweibändige Publikation „Erfahrungen mit dem Bußsakrament“ (München 1978/79) ist daraus hervorgegangen, ebenso aber weitere Beiträge mit wichtigen Anstößen zu diesem Thema, wie der dritte Abschnitt in diesem Band belegt.

Doch die Dissertation hatte gewiss nicht nur eine historiographische Zielrichtung; auch gegenwärtige Fragen der Seelsorge kamen auf dem Hintergrund der Geschichte bereits in den Blick. Von diesen frühen Forschungen aus können darum auch Linien gezogen werden zu weiteren thematischen Schwerpunkten in

Konrad Baumgartners Werk, so zu den Problemkreisen von Seelsorge und Seelsorgegespräch, zur Theologie der pastoralen Berufe sowie zur Sakramenten- und Gemeindepastoral, wie sie in weiteren Kapiteln dieses Bandes mit entsprechenden Publikationen aus seiner Feder vorgestellt werden. Seine wache Sensibilität für zeitaktuelle Fragen bewies der Pastoraltheologe Baumgartner erneut, als er sich seit den 1990er Jahren zunehmend mit Fragen der veränderten Trauer- und Bestattungskultur und ihren Konsequenzen für die Seelsorge auseinandersetzte und auch entsprechende Forschungsprojekte initiierte und durchführte. Die Abschiedsvorlesung an der Universität Regensburg aus dem Jahr 2006 und ein Beitrag zur bleibenden Aufgabe der Kirchenreform beschließen den Band als Perspektiven, die den Blick in die Zukunft richten.

Der große Dank der Herausgeber gilt allen, die diesen Band möglich gemacht haben: Aus dem akademischen Schülerkreis von Konrad Baumgartner haben – neben den Herausgebern – Roland Batz, Hans Hobelsberger, Thomas Kellner, Thomas Schnelzer und Werner Schrüfer, ferner die langjährigen Weggefährten Martina Blasberg-Kuhnke und Paul Wehrle fundierte Kurzeinführungen zu den thematischen Abschnitten dieses Sammelbandes verfasst. Frau Ariane Schöllhorn und Frau Magdalena Piendl haben die Korrekturarbeiten übernommen. Sehr schnell hat der Verlag Friedrich Pustet die Aufnahme des Bandes in sein Verlagsprogramm zugesagt und die Drucklegung in gewohnt zuverlässiger Weise betreut. Den Bistümern Eichstätt und Regensburg, in denen Konrad Baumgartner viele Jahre wirkte, der Diözese Passau, aus der er stammt und für die er zum Priester geweiht wurde, sowie dem Caritasverband des Bistums Regensburg danken die Herausgeber für die Gewährung großzügiger Druckkostenzuschüsse, die das Erscheinen dieses Bandes möglich gemacht haben.

Die in diesem Sammelband enthaltenen Beiträge werden in der ursprünglichen Fassung weithin ohne Veränderungen oder Ergänzungen wiederabgedruckt. Die Rechtschreibung wurde den neuen Regeln angepasst, mit Ausnahme wörtlicher Zitate. Die Zitationsweise wurde weitgehend beibehalten und nur gelegentlich vereinheitlicht.

Karl Rahner hat im Vorwort zum ersten Band seiner „Schriften zur Theologie“ ironisch angemerkt, dass man Aufsätze, die man in den verschiedenen, manchmal auch etwas abgelegenen theologischen Fachzeitschriften „erscheinen“ lässt, mehr versteckt als veröffentlicht“. Damit begründete er seinen damaligen Versuch, „ein paar Aufsätze aus Zeitschriften auszugraben“ und so die Wahrscheinlichkeit zu mehren, dass „sie [wieder] gelesen werden“ (ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. 1, Einsiedeln³ 1957, 7). Eine ganz ähnliche Absicht verfolgt auch dieser Sammelband: einige an verschiedensten Orten und zu unterschiedlicher Zeit publizierte Aufsätze und Beiträge zusammenzuführen, deren Zugänglichkeit zu erleichtern und somit so etwas wie ein „Konrad-Baum-

gartner-Lesebuch“ vorzulegen. Der von Rahner seinerzeit begründeten Reihe waren bekanntermaßen ein außergewöhnlicher Erfolg und eine hohe Verbreitung beschieden. Mögen auch diese „ausgewählten Beiträge zur Theologie und Praxis der Seelsorge“ eine breite und interessierte Leserschaft finden und dabei das praktisch-theologische Kernanliegen Konrad Baumgartners nahebringen, dass der christliche Glaube ein „Glaube (ist), der zum Leben hilft“.

August Laumer und Peter Scheuchenpflug

Geleitwort des Bischofs von Regensburg

„Der Katechet stellt als Mann, als Christ in seinem Leben zur Anschauung dar, was er als Lehrer der Kinder in Worten aussprechen will“ (Johann Michael Sailer, *Der Geistliche als Katechet und Prediger*, in: Konrad Baumgartner [Hg.], Johann Michael Sailer. *Geistliche Texte*, München 1981, 79–88). Dieses von Johann Michael Sailer aufgestellte Ideal war auch Norm und Richtschnur für den Priester, Professor, Prediger und Katechet Konrad Baumgartner.

In Altötting geboren, wurde er 1965 in Passau zum Priester geweiht und an der Ludwig-Maximilians-Universität in München 1974 mit einer Arbeit über „Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration“ zum Dr. theol. promoviert. Seine akademische Laufbahn begann er 1976 als Professor an der Gesamthochschule Eichstätt. Von 1980 bis 2006 war er Ordinarius für Praktische Theologie (Pastoraltheologie) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg, wo er von 2003 bis 2005 das Amt des Dekans bekleidete. Neben seiner Tätigkeit als Professor war er als Berater der Deutschen Bischofskonferenz und der Katholischen Akademie in Bayern, als Mitherausgeber der Zeitschrift „Der Prediger und Katechet“ sowie der Reihe „Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge“ tätig. Bei der Neuherausgabe des „Lexikons für Theologie und Kirche“ war er Fachberater für Pastoraltheologie, Pastoralsoziologie und Pastoralpsychologie sowie neben Walter Kasper u. a. Mitherausgeber. Darüber hinaus wirkte er seit seiner Priesterweihe immer in der Seelsorge mit. Im Bistum Regensburg unterstützte er den Pfarrer von Hainsacker, indem er sich mit viel Engagement um die Seelsorge in der Filialkirche in Oppersdorf gekümmert hat. Von 2002 bis 2012 war er Rector Ecclesiae in St. Albertus Magnus, Schloss Spindlhof (Regenstauf), wo er den Neubau der Kapelle theologisch konzipierte.

Konrad Baumgartner gilt (u. a.) als hervorragender Kenner Johann Michael Sailers, des „bayerischen Kirchenvaters“, und hat sich in der Rezeption seines Werkes sehr verdient gemacht. Ich konnte anlässlich des 99. Katholikentages mit ihm gemeinsam ein Buch über „Johann Michael Sailer als Brückenbauer“ (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22, Regensburg 2014) herausgeben und so die Neuaufstellung des Sailer-Denkmals auf dem Emmeramsplatz in Regensburg auch geistig und wissenschaftlich vorbereiten und begleiten.

Auch seine Schüler Peter Scheuchenpflug und August Laumer hat er zu Johann Michael Sailer geführt und ihnen entsprechende Themen zur Bearbeitung gestellt. Sie danken es ihm nun mit der Herausgabe der Festschrift. Der Titel

„Glaube, der zum Leben hilft“ fasst in wunderbar kurzer und prägnanter Weise zusammen, worum es Konrad Baumgartner vor allem auch in seinem wissenschaftlichen Schaffen ging. Dies nachzuvollziehen und den Gedanken von ihm über die Jahrzehnte seines Wirkens bis in die heutigen Tage zu folgen, ermöglicht diese schöne Festschrift anlässlich seines 80. Geburtstages. Ich sage allen Beteiligten ein herzliches „Vergelt’s Gott!“ und wünsche zahlreiche Leserinnen und Leser.

+ *Rudolf Voderholzer*
Bischof von Regensburg

Beiträge von Konrad Baumgartner

Katechetik/Religionspädagogik

Zweifellos ist Konrad Baumgartner ein Zeitzeuge des fundamentalen Wandels, den katechetische Theorie und Praxis der Katechese seit den 1970er Jahren zu bewältigen hatten. Galt bis zur Wendezeit der Würzburger Synode der Religionsunterricht als bevorzugter Ort des (kognitiv verengten) katechetischen Handelns, so nahmen nun die Reformanstrengungen der Synode eine entscheidende Weichenstellung vor: Der Religionsunterricht sollte sich künftig als Teil des Systems Schule verstehen, dementsprechend sollte die Katechese eine neue Heimat in der Gemeinde finden. Katechese konnte damit nun als *Teil des pastoralen Handelns* begriffen und konzipiert werden. Dieser Wandel spiegelt sich auch im berufsbiographischen Weg Konrad Baumgartners wider: Obwohl die Dissertation vom Münchener Religionspädagogen Erich Feifel betreut wurde, ordnete diese die katechetische Unterweisung bereits in einen größeren Rahmen, nämlich in die „Praxis der Seelsorge“ ein.¹ Deshalb war es nur konsequent, dass der weitere wissenschaftliche Weg Konrad Baumgartner in die Pastoraltheologie führte (1976–1980 Eichstätt, 1980–2006 Regensburg). Diese Perspektive wurde nochmals erweitert durch die Tätigkeit als Mitherausgeber der dritten Auflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“.

Von daher verwundert es auch nicht, dass der zweite hier veröffentlichte Beitrag über „Katechese und Katechetik im Wandel“ auf die einschlägigen Artikel in der zweiten und dritten Auflage des „Lexikons für Theologie und Kirche“ zurückgreift. Konsequenterweise nimmt Konrad Baumgartner beim Rückgriff auf die in den 1960er Jahren erschienene Auflage auch das Stichwort „Erwachsenenbildung“ in den Blick, da ja „Katechese“ damals vor allem als Aufgabe des Religionsunterrichts *für Kinder und Jugendliche* verstanden wurde. Bei der Erwachsenenbildung wurde bereits am Vorabend der Würzburger Synode die Notwendigkeit einer Differenzierung und Neuorientierung diagnostiziert. Denn nach dem Exodus der Katechese aus dem Religionsunterricht ergaben sich für die nun verantwortlichen Gemeinden bzw. die dort aktiven erwachsenen Laien neue Herausforderungen, aber auch Chancen, katechetische Maßnahmen zu entwickeln und ihnen ein lebensdienliches Profil zu verleihen; katechetisches Wir-

¹ Konrad Baumgartner, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration (Münchener theologische Studien. Historische Abteilung 19), St. Ottilien 1975, 285–362.

ken sollte in erster Linie ja dem Menschen helfen, „daß sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und Anspruch Gottes eingeht“.²

Angesichts eines solchen umfassenden Anspruchs von Katechese, wie er in dem erwähnten Aufsatz deutlich wird, entdeckte Konrad Baumgartner die Notwendigkeit, den skizzierten Wandel der Katechese einer eingehenderen und umfassenden Analyse zu unterziehen. Diese Aufgabe hatte er dann mir als seinem damaligen Assistenten im Rahmen eines Habilitationsprojekts anvertraut.³ Er selbst gelangt 1999 in seinem Aufsatz angesichts der Krise, in die das empathisch motivierte Konzept der „lebendigen Gemeinde“ am Ende des 20. Jahrhunderts geraten war, zur Prognose, dass der Katechese für die folgenden Jahrzehnte erneut eine Wende bevorstünde.

Und in der Tat hat sich in den letzten zwanzig Jahren das Profil von Katechese beziehungsweise das katechetische Wirken der Kirche nochmals stark verändert: Neben einer Dynamisierung der sozialen Räume, in denen Katechese betrieben wird – im Rahmen einer mobilen Gesellschaft und eines veränderten soziokulturellen Kontextes wie zum Beispiel dem radikalen Bedeutungswandel von kognitiven Wissensbeständen in einer digitalisierten Informationsgesellschaft – sind auch innerhalb der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum die Konturen unterschiedlicher Milieus bzw. Lebens- und Glaubensstile deutlicher hervorgetreten, was zum Teil zu konkurrierenden Optionen und Erwartungen an christlich-kirchliches Handeln im Allgemeinen und an dessen katechetische Dimensionen und Artikulationen im Besonderen geführt hat.

Die Folgen dieses fundamentalen Wandels sollen exemplarisch an einer Grundfrage der Katechese, zu der sich Konrad Baumgartner bereits 1976 in dem ersten abgedruckten Aufsatz positioniert hatte, kurz skizziert werden: der Frage nach der Relevanz von *Katechismen* für katechetisches Handeln. Aus der Perspektive der Gegenwart klingt es geradezu prophetisch, wenn Baumgartner das Diktum von einem „immerwährenden Problem“ aufgreift! Seine historische Analyse demonstriert eindrücklich, dass sowohl die Erstellung als auch der Gebrauch von Katechismen über die Jahrhunderte hinweg stets an *kommunikative Prozesse* gebunden war. Zudem wird in seinem Aufsatz deutlich, dass der Katechismus historisch gesehen keineswegs zum *Grundinventar* des kirchlichen Lebens gehört, sondern letztendlich eine *neuzeitliche Innovation* darstellt, entstan-

² „Das katechetische Wirken der Kirche“. Arbeitspapier der Gemeinsamen Synode der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland, 1974, in: Die deutschen Bischöfe (Hg.), Texte zu Katechese und Religionsunterricht, Bonn ⁴1998, 225–298, hier 232.

³ Peter Scheuchenpflug, Katechese im Kontext von Modernisierung und Evangelisierung. Pastoraltheologische und pastoralsoziologische Analysen ihres Umbruchs in Deutschland vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 57), Würzburg 2003.

den in einem historisch gewachsenen kirchensoziologischen Kontext, der unter anderem von einem – theologisch begründeten – Gegenüber von hierarchisch strukturiertem Klerus bzw. Amt und Laien geprägt war.

Dabei waren und sind Katechismen insofern problematische Instrumente, als sie normierend im Hinblick auf theologische Artikulationen wirken, so dass deshalb divergierende theologische Welt- und Glaubenszugänge als deviant gewertet werden können – ein Effekt, der im Entstehungskontext der (Gegen-)Reformation ja auch als gewünscht angesehen wurde. Diese disziplinierende Indienstnahme haftet den Katechismen bis heute an! Zudem verleiten sie durch ihre theologische Sondersprachwelt dazu, geschlossene kommunikative Milieus zu bilden, die sich dann als Gegenüber zur jeweiligen Gesellschaft bzw. anderen christlichen Glaubensmilieus verstehen. Beide Phänomene konnten in den vergangenen Jahrzehnten (z. B. bei der Rezeption des so genannten Youcat) entsprechend beobachtet werden.

Das notwendige kommunikative Ringen um eine zeit- und evangeliumsgemäße authentische Artikulation des Glaubens war in der vorkonziliaren kirchlichen Sozialstruktur allerdings *allein im Klerus* angesiedelt, und der Katechismus als Produkt diente dann entsprechend der *Belehrung der Laien*, die allenfalls an der Diskussion um die didaktische Inszenierung in diversen Lehr- bzw. Lernprozessen involviert wurden. Denkt man nun von dieser Warte aus weiter, dann müssten doch auf dem Boden des Kirchenbildes des Zweiten Vatikanischen Konzils diese kommunikativen Prozesse in *einem anderen sozialen Raum* angesiedelt werden: Aufgrund der gemeinsamen Teilhabe aller getauften Christen am Heil und an der gemeinsamen Verantwortung (LG 10–12) ist dieses beschriebene Ringen *als Grundvollzug nunmehr im gesamten Volk Gottes beheimatet* und muss deshalb auch *von allen* verantwortet werden. Für wen aber – außer den Liebhabern dieser Textgattung – braucht es dann heute noch ein eigenes Produkt mit einer kirchengeschichtlich gesehen so kurzen Tradition wie den Katechismus? Ich denke: Für niemanden! Vielmehr sollte alle Kreativität im Rahmen katechetischer Maßnahmen darauf gerichtet werden, solche kommunikativen Räume zu schaffen, in denen junge und erwachsene Christen um eine zeit- und evangeliumsgemäße authentische Artikulation des Glaubens ringen – denn schließlich steht Katechese immer im Dienst *eines Glaubens, der zum Leben hilft!*

Peter Scheuchenpflug

Das Religionsbuch von Canisius bis zur Gegenwart

Ein historischer Rückblick über katechetische Probleme*

(1976)

Das „immerwährende Problem“

Das Problem der Religionsbuchgestaltung und seiner Reform ist so alt wie dessen Geschichte. Mit Recht haben verschiedene Erforscher der katechetischen Entwicklung darauf aufmerksam gemacht, dass dieses „immerwährende Katechismusproblem“ „niemals endgültig, sondern immer nur zeitgültig gelöst werden“ kann.¹ Die Zahl der Änderungen, Verbesserungen und Gegenentwürfe im Laufe der 450-jährigen Geschichte des Religionsbuches ist unüberschaubar. Weit weniger groß ist die Zahl reflektierter Entwürfe zur Gewinnung von Kriterien, nach denen ein solches Buch gestaltet werden soll. Immerhin gab es dazu schon vor zweihundert Jahren eigene „Preisaufgaben“: so die Berliner Preisaufgabe von 1767, in der protestantischen Katechetik ausgeschrieben², und katholischerseits die Mainzer Preisaufgabe von 1788³ sowie im Bistum Konstanz die Preisfrage vom Jahre 1807.⁴ Auch Johann Michael Sailer wies in seiner Pastoraltheologie sehr bedeutsame Kriterien für die „Verbesserung der Katechismen“ auf.⁵ Ein Leitsatz daraus möchte Sie, verehrte Damen und Herren, motivieren, zu Beginn unserer Tagung^{5a} den Weg „von Canisius bis Exodus“ – wenn auch in sehr verknappter Form – mitzugehen. Sailer sagt: „Dem Verbesserer des Katechismus soll es nicht fehlen an historischer Kenntnis von dem Guten, was schon geleistet ist, und von dem Mangelhaften, was einer Verbesserung bedarf. Denn ohne diese Kenntnis mag es geschehen, daß der rasche Verbesserungstrieb

* Veröffentlicht in: Katechetische Blätter 101 (1976), 705–716.

¹ Vgl. Katechetische Blätter 20 (1928), 527; W. Busch, Der Weg des deutschen katholischen Katechismus von Deharbe bis zum Einheitskatechismus, Freiburg i. Br. 1936, 1; F. X. Arnold, Der Gestaltwandel des katechetischen Problems seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Katechetische Blätter 77 (1952), 49–57, hier 49.

² J. Schmitt, Der Kampf um den Katechismus in der Aufklärungsperiode Deutschlands, München 1935, 447–463.

³ Mainzer Monatsschrift von geistlichen Sachen 4 (1788), 1074 ff. (Text bei Weber, 248).

⁴ F. Weber, Geschichte des Katechismus in der Diözese Rottenburg von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart, Freiburg i. Br. 1939, 249.

⁵ J. M. Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, München³ 1812, II, 323–338.

^{5a} Studententagung über Probleme der Schulbuchgestaltung am 28./29. November 1975 in Freising, vgl. den Bericht Katechetische Blätter 101 (1976), 541.

das Gute, das schon gegeben ist, niedertrete, und anstelle des Mangelhaften etwas hinstelle, das mehr Mängel und weniger Gutes hat, als das Verdrängte.“⁶

Obwohl für unsere Überlegungen die ganze Breite des katechetischen Schrifttums in seinen verschiedenen Formen (biblisches Schulbuch, kirchengeschichtliche und liturgische Religionsbücher, katechetische Hausbücher und Zeitschriften) mit von Bedeutung wäre, beschränke ich mich im Folgenden fast ausschließlich auf den Katechismus als kirchliches und schulisches Religionsbuch. Nur in Nebensätzen und Randbemerkungen werden Ausblicke frei auf die genannten anderen Typen des Religionsbuches. Diese Beschränkung glaube ich darin gerechtfertigt, weil gerade am Katechismus entscheidende Probleme in ihrer Bedeutung für heute sichtbar werden.

Einen Ausgleich für diese Einengung hoffe ich dadurch zu bieten, dass neben dem geschichtlichen Längsschnitt in einem zweiten Teil der Versuch eines Querschnitts mit der Darstellung einzelner Probleme gegeben wird.

1. Wegstationen der geschichtlichen Entwicklung

Mit dem Terminus „Katechismus“ bezeichnete man im Altertum den Unterricht der Katechumenen und im Mittelalter die religiöse Unterweisung insgesamt. Erst im 16. Jahrhundert wurde der Begriff auch und dann immer ausschließlich für das Buch verwandt, das als Leitfaden der religiösen Unterweisung in Kirche, Familie und Schule für alle, Kinder und Erwachsene, dienen sollte.⁷ Theologiegeschichtlich von großer Bedeutung sind die katechetischen Schriften zwischen 1350 und 1550, weil sich darin theologische Alternativprogramme zur scholastischen Richtung anbieten: die Ausformungen der späten Mystik, der *Devotio moderna* und des Humanismus. Diese Pluralität ist durch die theologische Uniformierung von Verkündigung und Unterweisung durch das Konzil von Trient beendet worden.

Als Buchtitel erscheint das Wort Katechismus erstmals 1528 in dem Werk des Protestanten Andreas Althamer „Catechismus in Frag und Antwort“. Bereits ein Jahr später datiert Martin Luthers „Kleiner Katechismus für die gemeine Pfarrherr und Prediger“, an dem er zu arbeiten begann, als die Ausarbeitung des Großen Katechismus bereits weit fortgeschritten war. In der Vorrede zum Kleinen Katechismus schreibt Luther von den Gründen, die ihn zur Herausgabe bewogen haben: Es „hat mich gezwungen und gedungen die kläglich elende Not, so

⁶ Sailer, Vorlesungen, 324 f.

⁷ Zur Kurzinformation vgl. J. Hofinger, Art. Katechismus, in: LThK² 6 (1961), 45–50 (Lit.) sowie L. Lentner, Katechismusgeschichte, in: Lexikon der Pädagogik. Neue Ausgabe, II, Freiburg 1970, 399–401 (Lit.).

ich neulich erfahren habe, da auch ich ein Visitor war. Hilf, lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherr fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren ... können weder Vater- unser noch den Glauben oder zehen Gebot, leben dahin wie das liebe Viehe und unvernünftige Säue“.⁸ Die religiöse Verwahrlosung bei Klerus und Volk war in der Tat weit fortgeschritten. In dem Wirrwarr der theologischen Lehrmeinungen des ausgehenden Mittelalters fehlte die praktisch verwendbare „regula fidei“; die Unmenge von katechismusartigen Erklärungen stiftete Verwirrung und förderte die religiöse Indifferenz. Das war die Rückseite des genannten Pluralismus. Aber, hätte das die Uniformität zwingend notwendig gemacht?

In dieser Situation setzte Luther an. „Er systematisiert die christliche Wahrheit“⁹ und verschafft durch die klare, volkstümliche Formulierung des Glaubens dem religiösen Unterricht Nachdruck und Wirkung. Durch die Herausgabe eines verbindlichen Katechismus konnte die neue Lehre in weiten Kreisen des Volkes Wurzel fassen. Der Kleine Katechismus von Luther war um das Jahr 1568 bereits in mehr als 100 000 Exemplaren verbreitet.¹⁰ Es war das Glaubensbuch für den „gemeinen Mann auf der Straße“ – keineswegs ein vollständiges Kompendium der evangelischen Lehre. „Darum ist es irreführend, vom Kleinen Katechismus als einer Art ‚Laiendogmatik‘ zu sprechen“.¹¹ Erst die vielen Katechismuserklärungen der Zeit nach Luther meinten diesen Mangel beheben zu müssen. Dabei ging zumeist der lebendige Bezug zur religiösen Erfahrung verloren – wie so oft noch später in der Katechismusgeschichte, wenn didaktische Aspekte theologischer Systematik geopfert wurden!

Die katechetische Antwort von Seiten der katholischen Kirche auf die Katechismen der Reformatoren – den Genfer Katechismus von Calvin (1542) und den Heidelberger Katechismus (1563) – erfolgte nur zögernd. Wohl erschienen mehrere Katechismen (Dietenberger 1530, Erasmus 1533, Witzel 1535 und Soto 1533), aber die Geistlichen waren gegenüber neuen Katechismen sehr skeptisch. Katechismus und Katechese wurden von vielen „als nicht nachzuahmende Einrichtungen der Gegner angesehen“¹². So dauerte es einige Jahrzehnte, bis inhaltlich und didaktisch befriedigende Katechismen erschienen, die zu den reformatorischen in Konkurrenz treten konnten. Es waren dies die Katechismen von

⁸ Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 1967, 501 f.

⁹ K. Raab, Das Katechismusproblem in der katholischen Kirche, Freiburg i. Br. 1934, 8.

¹⁰ J. K. Irmischer, Dr. M. Luthers Katechetische Schriften I, Erlangen 1832, 2.

¹¹ H. Jetter, Erneuerung des Katechismusunterrichts. Theologische und pädagogische Grundfragen zu Luthers Kleinem Katechismus in der Gegenwart, Heidelberg 1965, 24.

¹² Raab, a. a. O., 11.

E. Augerius für Frankreich und das Katechismus-Werk von Petrus Canisius für Deutschland.

1552 hatte Canisius von Kaiser Ferdinand I. in Wien den Auftrag zur Erstellung eines Katechismus erhalten. Im Jahre 1555 erschien der sogenannte Große Katechismus „Summa doctrinae christianae“ – ein lateinisches Religionsbuch für höhere Schulen. Ein Jahr später gab Canisius einen kleinen Auszug davon heraus als Lernbüchlein für Kinder (der sogenannte kleinste Katechismus). Das berühmteste Katechismuswerk, „Der Canisi“, wurde der „Kleine Katechismus“, der 1559 in lateinischer und 1560 in deutscher Sprache erschien. Bis 1597 war das Katechismuswerk von Canisius bereits über zweihundertmal aufgelegt; es ist bis heute in fast 25 Sprachen übersetzt.¹³

Das offizielle „Religionsbuch der Kirche“ sollte nach den Plänen der Konzilsväter von Trient der „Catechismus ad parochos“ werden. 1566 wurde er in Rom in Druck gegeben, darum bürgerte sich auch die Bezeichnung „Catechismus Romanus“ ein.¹⁴ Der ursprüngliche Vorschlag, zwei verschiedene Ausgaben, für Seelsorger und Volk, zu erarbeiten, wurde im Laufe der Entstehungsgeschichte wieder fallen gelassen – sehr zum Nachteil der katechetischen Wirksamkeit des Katechismus, der dadurch nur ein großes Handbuch für die katechetische und homiletische Unterweisung der Seelsorger darstellt. Warum in der Kommission zur Ausarbeitung des Katechismus der Konzilstheologe Petrus Canisius weder in seiner Person noch mit seinem Werk beigezogen wurde, ist eine offene Frage. Obwohl der Catechismus Romanus wegen seiner ökumenischen Offenheit mehr Verbreitung und Verwendung verdient hätte, ist er ein fast unbeachtetes Juwel im „thesaurus ecclesiae“ geblieben.

Auf die Entstehung dieser ersten Katechismen bin ich ausführlicher eingegangen, weil sie nach Inhalt und Aufbau spätere Versuche immer wieder angeht und beeinflusst haben. Bis herauf in unser Jahrhundert wurde von einer Ausrichtung am „Canisi“ die Lösung des Katechismusproblems erwartet: Noch der „Österreichische Katechismus“ von 1930 ist nach der von Canisius eingeführten Ordnung aufgebaut¹⁵; ja, der erst 1974 in Augsburg nachgedruckte „Katholische Katechismus“ von Pietro Gasparri (1930 in lateinischer, 1932 in deutscher Sprache erschienen) übernimmt weite Teile aus dem Catechismus Romanus (u. a. Katechismen) und empfiehlt sich dem Gebrauch von „Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen [...] damit sie präzise Aussagen über den Glau-

¹³ G. Bellinger, *Der Catechismus Romanus und die Reformation. Die katechetische Antwort des Trienter Konzils auf die Haupt-Katechismen der Reformatoren*, Paderborn 1970, 50.

¹⁴ Vgl. dazu die Studie von Bellinger.

¹⁵ J. A. Jungmann, *Katechetik. Aufgabe und Methode der religiösen Unterweisung*, Freiburg 1953, 79, Anm. 26.

ben erhalten, die katholische Wahrheit lieben lernen und zur Treue gegenüber der Kirche bewegt werden“.¹⁶

Die von Canisius angestoßene Katechismusentwicklung führte über die Barockkatechismen¹⁷ mit ihrer oft beeindruckenden Sprachgewalt, aber auch der ausufernden Fülle der Fragen und Probleme hin zu einem neuen Katechismustyp: dem Schulbuch, das ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine immer eingehendere Entwicklung und Ausformung erfuhr. „Während bis dahin das vorrangige Bemühen der Kirchenkatechese in Form der Christenlehre gegolten hatte, und die Schule, wo sie besucht wurde, nur begleitend Vor- und Nachbereitungsdienste für dieses eigentliche katechetische Unternehmen zu leisten hatte, kehrte sich nun allmählich das Verhältnis um: je mehr die allgemeine Pflichtschule ausgebaut wurde, desto stärker bildete sich die religiöse Unterweisung als eigenes Schulfach aus und die Christenlehre am Sonntag wurde sekundär, bis sie als überflüssig empfundener Zusatz schließlich nur noch ein kümmerliches Dasein fristete und vielerorts ganz aufgegeben wurde.“¹⁸ Die von Kaiserin Maria Theresia energisch betriebene Schulreform und die in ihrem Auftrag unter Federführung von Ignaz Felbiger und Benedikt Strauch erstellten „Saganer Katechismen“ führten bereits 1777 zu einem staatlichen Einheitskatechismus für alle österreichischen Kron- und Erbländer.¹⁹ Alle damals gerade eben erstellten oder in Ausarbeitung befindlichen Diözesankatechismen wurden damit ausge-

¹⁶ Werbetext zum Neudruck.

¹⁷ Als Beispiele seien genannt das Werk des beliebten und bekannten Kontroverspredigers P. Georg Scherer: „Katechismus oder Kinderlehr, Passau 1600“ und das weitverbreitete katechetische Hausbuch „Gut-Catholischer Christ“ von P. Sebald Minderer aus dem Jahre 1752. – Zu beiden vgl. K. Baumgartner, *Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration*, St. Ottilien 1975, bes. 292–296.

¹⁸ Baumgartner, a. a. O., 325.

¹⁹ In die Zeit um 1770 datiert auch die Teilung von Katechismus- und Bibelunterricht. „Nach der Vorherrschaft des rein dogmatisch-apologetisch eingestellten Katechismus im Deutschland des 16. und 17. Jahrhunderts begann um die Mitte des 18. Jahrhunderts biblisches Bildungsgut in immer stärkerem Maße [...] in die religiöse Belehrung [...] einzufließen: über die sog. biblischen Katechismen [...] und über die historischen Katechismen Frankreichs“ (H. Kreuzwald, *Zur Geschichte des biblischen Unterrichts*, Freiburg 1957, 29). Beispiele: Fleury und Pouget. – Die Entwicklungslinie des biblischen Religionsbuches geht dann über Christoph von Schmid, Ägidius Jais und Bernhard Overberg im 19. Jahrhundert – mit dem Rückschlag durch Deharbe – und die biblische Neubesinnung bei Gustav Mey und Friedrich Knecht um 1870/80 hin zur Übertragung der Erkenntnisse der katechetischen Reformbewegung auf den Bibelunterricht in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts (vgl. die Entwicklung der Liturgiekatechese bei Baumgartner, a. a. O., 327 f.).

schaltet.²⁰ Dieser österreichische Einheitskatechismus konnte sich bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts behaupten.²¹

Auch in Kurbayern und im späteren Königreich Bayern wurde der österreichische Einheitskatechismus staatlicherseits eingeführt; die staatskirchenrechtlichen Probleme des ausgehenden 18. Jahrhunderts und das Zerbrechen der alten Reichskirche zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließen allerdings eine Einigung zwischen Kirche und Staat nicht zustande kommen: 1813 wurde zwar der Freisinger Katechismus als provisorischer Einheitskatechismus für alle bayerischen Bistümer empfohlen; doch erst 1826 kam auf die Initiative des Erzbischofs von München und Freising, Lothar Anselm Freiherr von Gebattel, der Plan zur endgültigen Verwirklichung. In der Zwischenzeit von 1770 bis 1830 aber war, angeregt durch die philosophischen, pädagogischen und theologischen Aufklärungsbewegungen, die Zahl der Katechismusvorschläge zu einer wahren Inflation angewachsen.²² Der Wunsch nach einem einheitlichen Katechismus war also weithin berechtigt; die restaurativen Kräfte aber bahnten sich den Weg zum deutschen Einheitskatechismus neuscholastischer Prägung von Joseph Deharbe. Die aus der Tübinger Schule kommenden gleichzeitigen Katechismen von Johann Baptist Hirscher, aus den besten Kräften der katholischen Aufklärung geboren und ein hervorragender Beitrag zu einer positiven Lösung des Katechismusproblems, blieben eine Episode.²³ Seine Ideen – er wollte einen bibel-

²⁰ So der „Passauer Katechismus von 1768“, vgl. Baumgartner, a. a. O., 328–341. – Zur Entwicklung des österreichischen Einheitskatechismus aus den „Saganer Katechismen“ vgl. J. Hofinger, *Geschichte des Katechismus in Österreich von Canisius bis zur Gegenwart*. Mit besonderer Berücksichtigung der gleichzeitigen gesamtdeutschen Katechismusgeschichte, Innsbruck – Leipzig 1937, 29–107.

²¹ Hofinger, a. a. O., 220–237; 255–277 („Der Katechismus ist durch 120 Jahre fast unverändert geblieben“, 255). – Vgl. W. Busch, *Der Weg des deutschen katholischen Katechismus von Deharbe bis zum Einheitskatechismus*, Freiburg i. Br. 1936, 46; 51; 111–114. – Erst 1898 erschien in Österreich ein neuer amtlicher Katechismus in drei Ausgaben: Großer – Mittlerer – Kleiner Katechismus der katholischen Religion, Wien 1898. Er wurde 1930 abgelöst (Busch, a. a. O., 114); zuletzt erschien ein „Katechismus der katholischen Religion“ für Österreich im Jahre 1960. – Vgl. auch Jungmann, a. a. O., 76 f.

²² Vgl. R. Hindringer, *Die Kinder- und Christenlehre in Bayern 1569–1818*, in: *Katechetische Blätter* 18 (1917), 145–152; 202–211; 249–258; 300–307; ders., *Das kirchliche Schulrecht in Altbayern von Albrecht V. bis zum Erlasse der bayerischen Verfassungsurkunde 1550–1818*, Paderborn 1916; A. Schmid, *Geschichte des katechetischen Unterrichts im Bistum Freising vom Tridentinum bis zur Gegenwart*, in: *Katechetische Blätter* 6 (1905), 225–231. – Vgl. auch die ausführliche Darstellung bei Baumgartner, a. a. O., 342–362.

²³ Vgl. Weber, a. a. O., 100–113; F. Bläcker, *Johann Baptist von Hirscher und seine Katechismen in zeit- und geistesgeschichtlichem Zusammenhange. Ein Beitrag zur Katechismusfrage der Gegenwart*, Freiburg i. Br. 1953.

orientierten, heilsgeschichtlichen Katechismus – erfuhren erst in unserem Jahrhundert die verdiente Beachtung und Umsetzung in die katechetische Praxis. Gerade bei Hirscher wird zweierlei deutlich: die „theologische Ungunst“ seiner Zeit und das Problem der didaktischen Umsetzung eines theologisch wertvollen Konzepts.

Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 30er Jahre des unsrigen bestimmte also der Katechismus von Deharbe²⁴ die Landschaft der religiösen Unterweisung in der Schule. Noch 1949 schrieb Franz Xaver Arnold: „Deharbes Katechismus, in immer neuen gewaltigen Auflagen im deutschen Sprachgebiet, in mindestens 15 Fremdsprachen in der ganzen Welt verbreitet, 1900 durch Linden neu-, 1924 durch Mönnichs zum deutschen Einheitskatechismus umgearbeitet, tat und tut seine Wirkung, nicht nur im Bereich des religiösen Elementarunterrichts, sondern auch in der übrigen Glaubensverkündigung“.²⁵ Immerhin fehlte es in dieser Zeit nicht an Katechismus-Entwürfen, die in bewusstem Gegensatz zu Deharbe oder unabhängig von ihm verfasst wurden.²⁶ Auch daran erkennen wir, dass mit der Proklamation eines verbindlichen Religionsbuches die religionspädagogische Bewegung nicht zum Stillstand kommt.

Der aus der katechetischen Erneuerungsbewegung um die Jahrhundertwende kommende Ruf nach einem erneuerten Katechismus suchte die Erkenntnisse der Reformpädagogik fruchtbar zu machen: Es ging um „die bewußt geformte, die thematische Katechese, die biblische Anschauung, das Stufenschema und die Belebung der Katechese durch das Arbeitsprinzip“, um so eine „ganzheitlich-religiöse Formung“ in einer „Lebensschule“ zu erreichen.²⁷ Der Einheitskatechismus von 1925 war von Anbeginn für einen „längeren probenden Gebrauch“²⁸ bestimmt, also nur als vorläufige Lösung gedacht. Die Kritik an der Überbeto-

²⁴ Dazu die Studie von Busch. – Verschleiern wirkt bei ihr allerdings die Harmonisierung der beiden Strömungen „Tübinger Schule – Jesuitenschule“: „Der Geist all dieser Katechismen [sc. derer im Gefolge von Deharbe] ist derselbe Geist, wie wir ihn bei Sailer, dem Jesuitenschüler, gefunden haben“ (163). Vgl. dagegen Arnold, Gestaltwandel: „[...] dieser Katechismus trägt die christliche Botschaft nicht wie kurz zuvor der Tübinger Johann Baptist Hirscher im Anschluß an die Heilsgeschichte vor, sondern im Anschluß an die systematische Theologie [...]“ (51).

²⁵ F. X. Arnold, Grundsätzliches und Geschichtliches zur Theologie der Seelsorge, Freiburg i. Br. 1949, 113.

²⁶ Vgl. Busch, a. a. O., 27–52; 73–86.

²⁷ F. X. Eggersdorfer, Die Kurve katechetischer Bewegung in Deutschland in einem halben Jahrhundert, in: J. Goldbrunner, Katechetische Methoden heute, München 1962, 24–47. – Vgl. Arnold, Gestaltwandel, 52.

²⁸ J. Göttler, Der deutsche Einheitskatechismus, in: Katechetische Blätter 26 (1925), 104–108; Bernbeck-Berg, Der Einheitskatechismus, in: Katechetische Blätter 28 (1927), 5–9. – Vgl. Jungmann, a. a. O., 29.

nung der „Methodenbewegung“ zu Lasten der theologischen Inhalte brachte eine Reflexion der Zuordnung von Inhalt und Methode und führte das Anliegen der „Verkündigungstheologie“ als „materialkerygmatisches Prinzip“ auch an die Gestaltung des Katechismus heran. Der „Grüne Katechismus“ von 1955 ist durchzogen von dem Leitgedanken des „Reiches Gottes“, also einem heilsgeschichtlichen Prinzip; das Apostolische Symbolum aber liefert das Grundschema des Aufbaus. Damit war „die an der Heilsgeschichte orientierte katechetische Reformidee Hirschers“²⁹ in neuer Weise aufgegriffen. Das „bestimmende Motiv ist die Berufung zum und die Teilhabe am Reiche Gottes“.³⁰

Die veränderte Situation in Theologie und Kirche, aber auch die grundlegenden Veränderungen in der Gesellschaft ließen im Zusammenhang mit der Erstellung des „Rahmenplans für die Glaubensunterweisung“, 1967 herausgegeben, den Wunsch nach einer Überarbeitung des Katholischen Katechismus von 1955 immer stärker werden. Sie entsprach einer „katechetischen Notwendigkeit, ohne freilich jede Not wirklich zu wenden“.³¹

Die große, unbestritten bestehende Tradition seit Canisius ist seither in den Fundamenten erschüttert. Bis zur Stunde ist die Frage weiterhin offen, auf die Hubert Fischer bei der Einführung des Arbeitsbuches „Glauben – Leben – Handeln“ bereits hinweisen musste: „Die Frage, ob und in welcher Form ein Katechismus heute überhaupt noch möglich ist, ist durch die Neubearbeitung wieder recht deutlich geworden.“³² Die Diskussion um die Anwendung der Curriculum-Theorie auf den Religionsunterricht hat das Problem „Katechismus und Curriculum“³³ entscheidend vorangetrieben. In der Folge wurde der religionspädagogischen Praxis eine Flut von sehr unterschiedlichen, zum Teil sehr einseitigen Materialien und „Modellen“ beschert. Gerade dadurch aber wurden die Praktiker in ihrem Wunsch nach einem „brauchbaren“, d. h. an der Schülersituation orientierten, didaktisch wie theologisch verantwortbaren Religionsbuch nachdrücklich bestärkt.

²⁹ Arnold, *Gestaltwandel*, 55.

³⁰ E. Feifel, *Der theologische Ansatz des Katechismus*, in: *Theologische Quartalschrift* 143 (1963), 334–350, hier 346.

³¹ H. Fischer, *Zur Entstehung des revidierten Katechismus*, in: H. Fischer – A. Gleißner (Hg.), *Was ist neu am neuen Katechismus?*, Freiburg – Basel – Wien 1969, 9–13.

³² Ebd., 13.

³³ Vgl. E. Meueler, *Katechismus und Curriculum*, Düsseldorf 1972.

2. Katechetische Probleme gestern und heute

Aus der Fülle der Fragen, welche die Geschichte des Religionsbuches in sich birgt, sollen nun einige Teilaspekte vorgestellt und in ihrer Relevanz für die Religionsbuchgestaltung heute bedacht werden. Erst dadurch erhält eine geschichtliche Darstellung jene Gegenwartsbedeutung, die über eine mehr oder weniger interessante Information zur Katechismusgeschichte hinausgeht.

2.1 Funktion und Zielsetzung des Religionsbuchs im Wandel

Sigmund Freud hat einmal den Katechismus als „Reiseführer für den Lebensweg“ bezeichnet. In der Tat stellt jedes Buch zum Thema Religion und Glaube ein Medium dar, das dem Einzelnen und der Gesellschaft Hilfen gibt oder geben soll, eine ordnende Deutung der Existenz zu vollziehen, und dies im Horizont des Evangeliums und der kirchlichen Überlieferung. In seiner didaktischen Gestalt tritt uns das Religionsbuch als Lehr- und Lernbuch, als Lese- oder als Lebensbuch entgegen. Wie wir aus der Entwicklungsgeschichte des Katechismus erkannt haben, waren seine Grundintentionen die systematische Darstellung der Glaubenswahrheiten, teilweise mit eindeutig apologetischer Zielrichtung wie beispielsweise die Canisischen Katechismen oder die Kontroverskatechismen, und die Einweisung in das sittlich-moralische Verhalten. Der Aufbau des Religionsbuches spiegelt diese Intentionen eindeutig wider: bei Canisius in der Fünfteilung Symbolum – Gebet – Gebote – Sakramente – christliche Gerechtigkeit (Sünden- und Tugendlehre); im Catechismus Romanus in der Vierteilung Glaube – Sakramente – Gebote – Gebet (als Gliederungsschema liegt dem Catechismus Romanus zugrunde: Gottes Heilswirken und die Antwort des Menschen). Wie stark übrigens das Volk früher am bloßen Aufbauschema eines Katechismus fixiert war, zeigt die Tatsache, dass neue Katechismen die Fünfteilung des Canisius aufweisen mussten, wollten sie nicht als „a-katholisch“ beargwöhnt werden.³⁴ Der Katechismus war immer eingebettet in die Umgebung anderer religiöser Bücher wie der Schulbibel, der Hauspostille, der Heiligenlegende oder des katholischen Hausbuches.

Je mehr das Religionsbuch Schulbuch wurde, desto stärker wurden seine didaktischen Konturen: ob in seiner altersmäßigen Aufteilung³⁵ oder in seiner

³⁴ Beispiele bei: Baumgartner, a. a. O., 332; 357.

³⁵ Der erste Katechismus, der eine Aufteilung in „drei Schulen“, d. h. in Altersstufen aufweist, ist das „Allgemeine Fragbüchlein“ von Ignaz Parhamer, Wien 1750. – Vgl. F. X. Thalhoffer, Entwicklung des katholischen Katechismus in Deutschland von Canisius bis Deharbe, Freiburg i. Br. 1899, 73 f.

Bearbeitung für die verschiedenen Schultypen. Der Funktionswandel zeigt sich sehr deutlich in der Aufklärung: Nun wird die „Sittenlehre“ zum fast ausschließlichen Thema der Katechismen; selbst die Lehre von den Sakramenten wird dem obersten Ziel, durch die „Versittlichung der Menschheit“ die „Glückseligkeit“ zu erreichen, untergeordnet. Eine solch überakzentuierte Moralpädagogik, welche die Sakramente als pädagogische Mittel begreift, lässt sich auch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts nachweisen.³⁶

Die Methodenbewegung unseres Jahrhunderts hat sicher den Katechismus „funktionsgerechter“ gemacht. Aber nicht einmal die material-kerygmatische Besinnung konnte das Ende des alten Katechismustyps aufhalten.

Die „curriculare Welle“ hat mit der Aufdeckung der Faktorenkomplexion³⁷, welche die Schulbuchgestaltung allgemein und die des Religionsbuches auf ihre Art nicht weniger zu bedenken hat, ein neues Funktionsbild heraufgeführt. Es könnte umschrieben werden als „Abschied von einem Instrument der fraglosen Glaubensunterweisung der Kirche in der Schule“ und als Hinwendung zu einem „in den Fragen der Religion und des Glaubens orientierenden Material- und Arbeitsbuches“³⁸, das zu eigenständig-kritischem, kreativ-positivem Lernen Hilfestellung leisten soll. Die sehr differenzierte Schülersituation in ihrer Variationsbreite von selbstverständlicher Gläubigkeit bis hin zu bewusst distanzierter Kirchlichkeit markiert die Grundlage der Schulbuchreform, macht aber auch ihre Probleme und Grenzen deutlich. Mehr als je ist in unserer Zeit die Frage nach reflektierten Kriterien für die Erarbeitung und Beurteilung von Schulbüchern für den Religionsunterricht drängend geworden.³⁹

Wichtig scheint mir bei all dem, dass die religionspädagogische Diskussion nicht nur den Bereich des Religionsunterrichts bedenkt. Mit ebenso großem Verantwortungsbewusstsein sollten kind- und jugendgerechte religiöse Bücher erarbeitet werden, die im Sinne der früheren „christlichen Hausbücher“ religiöse

³⁶ H. Schilling, *Grundlagen der Religionspädagogik. Zum Verhältnis von Theologie und Erziehungswissenschaft*, Düsseldorf 1969, 194 f.

³⁷ Vgl. die Überlegungen von H. Halbfas, *Zur Theorie des Schulbuchs*, in: *Informationen zum Religionsunterricht* 2/1975, 19–23 (Lit.). – H. Heinemann plädiert im selben Heft (S. 27) für die Verbindung von geisteswissenschaftlich-hermeneutischen Verfahren mit empirisch-analytischen Methoden, um zu einer Theorie des Religionsbuches zu kommen („Das Elend der Religionsbuchkritik“, 24–27).

³⁸ Dazu die Überlegungen von H. Schultze, *Das Religionsbuch*, in: E. Feifel u. a. (Hg.), *Handbuch der Religionspädagogik II*, Gütersloh – Zürich – Einsiedeln – Köln 1974, 119–130.

³⁹ Vgl. dazu die Aufsätze von H. Halbfas, *Religionsbücher für die Grundschule*, in: *Informationen zum Religionsunterricht* 2/1974, 1–5; ders., *Zur Theorie des Schulbuchs* (vgl. oben); G. Sieg, *Lehr- und Lernmittel im RU*, in: D. Zilleßen (Hg.), *Religionsunterricht und Gesellschaft*, Düsseldorf – Göttingen 1970, 113–125.